

Friedrich Weber

**Predigt zum Synodengottesdienst anlässlich der Bischofswahl am 23.11.2013
in St.Ulrici-Brüdern zu Braunschweig**

Text: Joh 14,19 "Ich lebe und ihr sollt auch leben."

Liebe Gemeinde!

Dies ist nun für uns alle ein ganz besonderer Tag. Es soll gewählt werden und ich erinnere mich gut, an meine eigene ambivalente Gefühlslage vor mehr als 12 Jahren damals in der Katharinenkirche. Aber wir feiern Gottesdienst, wir singen und beten, bekennen unseren Glauben hören auf Gotteswort, feiern das Abendmahl. Und damit wird deutlich: Wir gehören zusammen und bleiben zusammen als Christen und Christinnen, weil uns der Glaube an Jesus Christus verbindet.

Und um den geht es auch am Tag vor dem Ewigkeitssonntag. An diesem Tag kann ich gar nicht anders als über die Hoffnung aus dem Glauben zu reden. Solche Rede hat immer auch etwas mit der Kirche zu tun, mit deren Leben und deren Veränderungen, die Ausdruck ihres Lebens sind, die manchem als ein Sterben anmuten.

Aber so ist das nicht: Die Kirche Jesu Christi – so oft totgesagt - lebt und wird leben, weil ihr Herr lebt. Das ist das Wunder gegen allen Augenschein. Es verändern sich nur die Formen, in denen sie lebt. Selbst Günter Schabowski, einer der Spitzenfunktionäre der DDR, schrieb 1991: „Die Kirche, ob es uns gefiel oder nicht, behauptete sanft und nichtsdestoweniger nachdrücklich den Anspruch ihrer Unvergänglichkeit. Man braucht wohl 2000 Jahre, um sich solcher Wirkungen sicher zu sein, zwar nicht untätig, aber gelassen und geduldig ihrer zu harren.“ (in: Der Absturz 1991)

Recht hat er und es braucht vor allem eines Herrn, der sagt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Aber fange ich bei uns an.

Max Frisch, der Schweizer Schriftsteller, erzählte einmal über Ernst Bloch den bekannten Philosophen und Atheisten: „Als er 90 war, sagte Ernst Bloch ... , er sei nur noch neugierig auf das Sterben, Sterben als die Erfahrung, die er noch nicht gemacht habe und die nicht aus Büchern zu beziehen sei: Nicht alle mussten es hören, als er hinzufügte: Er könne sich nicht vorstellen, daß nach unserem Tod einfach nichts sei"

Viele teilen mit Ernst Bloch diese Hoffnung, diesen Wunsch. Manche aber auch die Sorge, daß nach dem Tode noch etwas kommt.

Ich habe Studenten der TU gefragt, wie sie das Wort Jesu verstehen. Die Antworten waren erstaunlich und gipfelten in dem Satz Dag Hammarskjölds: „Für den, der glaubt, wird das letzte Wunder größer als das erste sein.“

Und dann wollten sie wissen, wie es denn mit meiner Antwort aussähe.

In einem ganz und gar weltlichen Raum, zwischen Wandtafel, Beamer und Kreidepäcken die Frage nach meiner Antwort. Ich wünsche es mir, ich hoffe es für unsere Gemeinden, daß diese Frage nicht nur an die Pfarrer gerichtet wird, daß sie genauso einem Kirchenvorsteher, einer Vorsteherin, einem Mitarbeiter unserer Gemeinde gestellt wird. Nicht als Frage für Friedhofskapelle oder Totensonntag in St. Ulrici-Brüdern, sondern als Frage, die uns begleitet im Alltag unseres Lebens, weil sie nach dem "Wohin" unseres Lebens fragt. Und ich wünsche mir, daß jeder, jede die gefragt werden, Auskunft geben will und kann, mit eigenen Worten, eigener Überzeugung, aus eigenem Glauben.

„Was haben Sie denn zu sagen, welche Antwort leben Sie?“ Eine Antwort leben, geht das?

Ich will mich einer Antwort mit Hilfe eines Schlagwortes der frühen 80er Jahre nähern. Mit ihm wurden die kritisch hinterfragt, deren Reden von Aufbruch und Neuanfang nur so strotzten, die vom Teilen redeten und den Unterdrückten beistehen wollten, zugleich aber mit Genuss die Früchte der Apartheid aus Südafrika aßen oder als neue exklusive Schickeria lebten.

„Man kann nicht links reden und rechts leben“, so hieß das damals. Ich will den Satz nun übertragen: „Man kann nicht an den Gott des Lebens glauben und sich zu einer Kirche und Gemeinde zählen, die das Ende von Tod und Verderben bekennen, im Handeln aber keine Hoffnung, keine Zuversicht, kein Vertrauen erkennen lassen.“

Welche Antwort lebe und glaube ich?

Ich lebe und glaube nicht meine Antwort, sondern die mir, die uns in Jesus Christus geschenkte.

Sie sagt mir:

1. Gott liebt mein Leben

Mein Leben, diese kleine, kurze, so gefährdete Leben, dieses von einem Bazillus, einem herabfallenden Dachziegel, einem platzenden Autoreifen, einer zunächst winzigen Krebsgeschwulst oder der Unachtsamkeit eines Autofahrers bedrohte Leben ist Gott unendlich viel wert.

Ihr Leben, ganz losgelöst von allen beruflichen oder gesellschaftlichen Leistungen, von Titeln oder Orden befreit, Ihr ganz einfaches, nacktes Leben, gesund oder krank, behindert oder unversehrt, alt oder jung, ist ihm so viel wert, wie nichts anderes auf dieser Welt.

Auf der Heckscheibe eines Autos las ich dieser Tage den Satz:

„Es geht kein Mensch über diese Erde, den Gott nicht liebt.“

Kein Mensch - auch nicht der enttäuschte, der unter seinem Geschick verzagende, auch nicht der jubelnde, der erfolgreiche - kein Mensch, den Gott nicht liebt.

Auch keiner, der unter dem Verlust eines Menschen seiner Nähe leidet, fällt aus Gottes Nähe. Auch der nicht, dessen Grundgefühl Leere, und Versteinerung heißt. Der es nicht fassen kann, daß der geliebte Mensch nicht mehr da ist. Und ebenso wenig der andere, der sich mit Vorwürfen quält,

vielleicht in diesen Tagen mehr als sonst, daß er etwas versäumt hat, das Wort der Vergebung vielleicht oder die Bitte um sie, die Nähe in dem Augenblick als es wirklich darauf ankam.

Die Antwort Gottes, seine Liebe, entlastet mich davon, ständig auf höchst verkrampfte Weise nachzuweisen, welch wertvolles Glied der Gesellschaft ich bin. Wir haben ja alle unsere Methoden. Manche Menschen machen das mit ihren Terminen, andere erzählen von Verhandlungen, die sie zu führen haben. Die Antwort Gottes entlastet mich zum Leben in dieser Welt, in meiner Zeit, in der Gemeinde und in der Kirche. Die Antwort Gottes befreit mich dazu, endlich zu leben, so wie er es für mich gewollt hat: Als dieser unverwechselbare Mensch, den er liebt.

2. Gott bleibt bei mir

Wie oft haben wir den Tod erlebt in diesem Kirchenjahr! Die Glocken unserer Gemeinden haben zu Trauerfeiern gerufen, zum christlichen Begräbnis eingeladen. Mitten in einer säkularen Gesellschaft wurde öffentlich bekannt, daß der Herr, der uns im Leben liebt, auch im Tode bei uns ist. Das starke Zeugnis der Kirche. Daran wird sie gemessen und nicht an der Art, wie sie ihre Strukturen ordnet. In allem Wechsel, in allem Verändern, in allem Schmerz und in aller ungestillten Traurigkeit, die immer wieder aufbrechen und das Leben überschatten, möchte er bei uns bleiben.

Die Zurückbleibenden haben immer Anteil an diesem Tod. Denn nichts wird mehr so sein, wie es früher war. Nur der Eine, Gott der Herr, der Liebhaber des Lebens, der bleibt, bleibt bei uns, und bei unseren Toten.

Meine Antwort ist bescheiden. Sie ist nicht mehr als eine Annäherung an das große Geheimnis der Verwandlung unseres Lebens hier - in das andere dort. Gewiss, es gibt Bilder, viele und zahlreiche, nicht nur bei uns Christen, viele Religionen, ja eigentlich alle, haben versucht auf die wirklich bedrängende Frage nach dem "Wohin" unseres Lebens eine Antwort zu geben.

Ich bin dankbar, für die Antwort die Gott in Jesus Christus gegeben hat.

Ja, es ist so: Der Tod ist groß mitten im Leben, aber: Die Zukunft Gottes ist größer. Auf sie gehen wir zu. Auch mit unserer Kirche und mit den wichtigen Entscheidungen, die in diesen Tagen zu treffen sind.

Gott segne unser aller Suchen und Finden und er segne auch unser Leben und Arbeiten in unserer Kirche, die in ihrer äußeren Form vergänglich ist und sein muß. Aber gerade in ihrer Vergänglichkeit ist ihr das Wort von der Liebe Gottes für diese Welt anvertraut. Und wir alle haben Anteil daran.

AMEN